

Region

Illegale Handys bleiben nicht im Dunkeln

Preis für Ingenieur Technische Lösungen zu suchen und zu finden, das ist sein Ding. Jannic Schären hat einen satt dotierten Preis abgeräumt. Und das könnte erst der Anfang sein.

Nina-Lou Frey

Auf einem Tisch stehen ein Pastendrucker, ein Bestückungsautomat und ein Lötöfen. Auch LötKolben sind unter den vielen technischen Geräten und Werkzeugen zu erkennen. Im hinteren Teil des Raumes sind etliche Leiterplatten und elektronische Bauteile gelagert. Die Einrichtung des Büros und der Produktionsstätte macht deutlich: An der Emmenau in Hasle hat sich ein technikbegeisterter Mensch eingerichtet.

Das bestätigt der Elektroingenieur Jannic Schären und sagt: «Es macht Spass, ein Gerät zu erfinden, das es vorher nicht gab.» Das gebe ihm ein schönes Gefühl. Zudem: «An Lösungen für ein Problem herumzustudieren, finde ich sehr spannend.» In dieser Disziplin scheint der 24-Jährige besonders talentiert zu sein. Mit seinen technischen Erfindungen konnte er schon einige Erfolge verbuchen.

Handyschmuggel im Knast

Kürzlich erhielt der Ingenieur für seine Bachelor-Thesis «Handy Authentisierung» den nationalen Siemens Excellence Award, dotiert mit einem Preisgeld von 10'000 Franken. «Die Jury hat alle Kandidaten richtig gelöchert», erinnert sich der Absolvent der Berner Fachhochschule (BFH) an das Gespräch, in dem er seine Arbeit verteidigen musste.

Dafür qualifizierte er sich, weil seine Arbeit zuvor den jährlichen Preis innerhalb der Fachhochschule erhielt. Wie an der Hochschule Luzern oder der Fachhochschule Nordwestschweiz wird jedes Jahr eine Thesis, die besonders heraussticht, mit 4000 Franken geehrt. Die fünf Siegerinnen und Sieger werden darauf eingeladen, ihre Thesis vor einer Fachjury zu verteidigen, um den nationalen Award zu gewinnen.

In der Mitteilung heisst es, dass Schärens wissenschaftliche

Arbeit unter anderem überzeugte, weil das Thema gesellschaftlich relevant sei. Der junge Ingenieur befasst sich in seiner Thesis damit, in einem Gefängnis erlaubte von verbotenen Handys zu unterscheiden. Schweizweit sind in allen geschlossenen Vollzugsanstalten Handys verboten. An Lösungen, um die illegalen Handys aufzuspüren, wird intensiv geforscht – auch an der Berner Fachhochschule.

«Oft Fehlalarme»

Ein Team der BFH, dem auch Schären angehörte, entwickelte über Jahre eine sogenannte Indoorloc-Anlage. Diese ist unterdessen bereits im Einsatz. Das System überwacht Mobilfunkfrequenzen mittels Software und kann lokalisieren, von wo Handys Signale senden. «Weil auch Wärterinnen und Wärter Mobiltelefone mit sich tragen, kam es oft zu Fehlalarmen», erklärt Schären.

Der junge Mann aus Gerzensee suchte nach einer Lösung, um Wärterinnen- und Wärterhandys von illegalen zu unterscheiden. Dies ist ihm gelungen. «Ich darf nicht zu viel verraten», sagt Schären.

Nur so viel: Die Anlage verfolgt mittels Software, wo sich die Wärterinnen und Wärter mit ihren Handys bewegen. Wird ein Mobilfunksignal von einem Raum übermittelt, in dem sich eine angestellte Person aufhält, ist klar, dass es sich nicht um ein illegales Handy handelt.

Das von Schären entwickelte System wird nun in die tatsächliche Ortungsanlage der BFH implementiert. Es ist aber noch nicht im Einsatz, bis die Integration in die Indoorloc-Anlage fertig ist.

Sich selbstständig gemacht

Diese Anlage ist nur eine von vielen Erfindungen, an welchen Schären in den letzten Jahren tüftelte. Schon vor vier Jahren erregte er in Fachkreisen Aufmerksam-



Jannic Schärens Bachelorarbeit wurde mit dem Siemens Excellence Award ausgezeichnet. Foto: Beat Mathys

keit mit der Silbermedaille, die er sich an der World Skills in Abu Dhabi holte. Dort hat sich Schären in der Disziplin «Electronics» mit anderen Berufseinsteigerinnen und -einsteigern gemessen.

Er war besonders gut darin, Schaltungen zu designen, Fehler in Systemen zu finden und Softwares zu entwickeln.

Nach seinem Bachelorabschluss letzten Sommer hat sich

Schären selbstständig gemacht und das Ingenieurbüro Schären Electronics gegründet. Bis vor wenigen Tagen programmierte er Software und baute Elektronik von zu Hause aus. Nun hat er sein

«Ich bin fasziniert, was technisch alles machbar ist.»

Jannic Schären

Büro einige Hundert Meter weiter an die Emmenau 8 gezügelt.

«Eine gute Mischung»

Hier in Hasle fertigt Schären Prototypen und Kleinserien bis zu 300 Stück an. Vom Design bis zum letzten Kontrollblick macht er alles selbst. Einerseits entwickelt er beispielsweise elektronische Messsysteme für den Zugbetrieb, andererseits fertigt er diese an. «Es ist eine gute Mischung aus Hand- und Denkarbeit.»

Er entwickelt Lösungen für Kunden in der Bahn-, Flugzeug- und Medizinbranche. Nebenbei arbeitet er auch in etlichen Projekten als Freelancer in Stundenanstellungen. Genaue Details über seine Aufträge und Zusammenarbeit mit Firmen gibt er nicht bekannt. «Geheim», sagt er und schmunzelt.

Anfrage um Anfrage

Momentan habe er aber mehr als genug zu tun. Zeitweise würde er von Anfragen überhäuft. «Ich muss mich gut einteilen, damit ich auch Freizeit habe.» Doch ihm gefalle sein Job sehr. Ob er bald jemanden für seine Firma einstellt oder doch irgendwann die Selbstständigkeit aufgibt, lässt Schären offen. Klar ist, er bleibt im Bereich der Elektronik.

«Ich bin sehr fasziniert, was technisch alles machbar ist.» Der 24-Jährige kommt während des Gesprächs immer wieder ins Schwärmen. So wird wohl der eine oder die andere auch in Zukunft an Schärens Elektronik vorbeikommen: Sei es im Zug, einem Spital, aber hoffentlich nicht im Gefängnis.

Darum ist das Handyverbot eine Herausforderung

Regionalgefängnis Burgdorf Michel Krähenbühl, Leiter Sicherheit, ist dafür verantwortlich, dass die Häftlinge keine Mobiltelefone in die Zellen schmuggeln. Das Problem sieht er aber anderswo.

Wir pflegen damit soziale Kontakte, erledigen unsere Bankgeschäfte, vereinbaren Arzttermine. Ohne Handy geht heutzutage fast nichts mehr. Straftäter aber müssen ihr Gerät abgeben, sobald sie ins Gefängnis kommen. Schweizweit sind Handys in allen geschlossenen Vollzugsanstalten verboten. An Lösungen, um illegale Mobiltelefone aufzuspüren, wird derzeit intensiv geforscht. So entwickelte ein Team der Berner Fachhochschule kürzlich ein System, das Handys lokalisieren kann (mehr dazu siehe oben).

Auch im Regionalgefängnis Burgdorf gibt es einen ausgeklügelten Sicherheitsapparat, um den Schmuggel von Handys zu verhindern. Wir treffen den Leiter Sicherheit, Michel Krähenbühl. Erst einmal aber heisst es: Handy abgeben. Das gilt ausnahmslos für alle Besucherinnen und Besucher. Der Mitarbeiter am Empfang fährt eine Schublade aus, zieht das Gerät ein.

Danach passieren wir diverse Sicherheitstüren und gelangen an einen Ort, der an den Flughafen erinnert. Auf und davon ist hier aber keine Option. Wir befinden uns im Aufnahmerraum, wo die Neuankömmlinge überprüft werden. Erst müssen die Inhaftierten durch den Torbogen gehen, wie Michel Krähenbühl erläutert. Dieser schlägt Alarm, wenn jemand metallene Gegenstände auf sich trägt. Das Röntgengerät scannt danach das Gepäck.

Behalten dürfen die Häftlinge Kleider, persönliche Gegenstände wie Fotos, Toilettenartikel, Zigaretten. Technische Geräte hingegen werden hier konfisziert und danach im Lager aufbewahrt. Nebst Mobiltelefonen und Laptops gilt das auch für Uhren. «Weil der Smartwatches», sagt Krähenbühl. Sie zeigen viel mehr als die Zeit an, mit ihnen kann man etwa Nachrichten versenden. «Die Geräte werden immer kleiner, können immer mehr.» Das

mache es zunehmend schwierig, sie aufzuspüren. Und doch kommt es selten vor, dass jemand ein Handy oder Ähnliches reinzuschmuggeln versuche. «Vielleicht einmal im Jahr», so der Leiter Sicherheit.

Keine Komplizen-Absprache

Trotzdem werden die Zellen regelmässig auf Handys überprüft, strenge Sicherheitsvorkehrungen in Sachen Kommunikation sind im Regionalgefängnis Burgdorf wichtig. Denn die 109 Plätze sind



Michel Krähenbühl, Leiter Sicherheit. Foto: Franziska Rothenbühler

teilweise durch Insassen in Untersuchungshaft besetzt. Bis zum Gerichtstermin gilt es zu vermeiden, dass sie die Ermittlungen verfälschen, sich beispielsweise mit Komplizen absprechen.

Um allfällige Mobiltelefone in den Zellen aufzuspüren, setzt das Regionalgefängnis aber nicht auf technische Geräte. Sondern auf die Mitarbeitenden. Dynamische Sicherheit nennt das Michel Krähenbühl. Die Zeiten, als die «Schliesser» lediglich die Zellen zugesperrt hätten, seien längst vorbei. Man sei nahe an den Gefangenen, betreue sie, führe ein Journal. «So merken die Mitarbeitenden sehr schnell, wenn etwas nicht stimmt.»

Ein Grundbedürfnis

Eine grosse Herausforderung im Zusammenhang mit Smartphones sieht Michel Krähenbühl aber schon. «Unser Auftrag ist es, die Leute auf die Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorzu-

bereiten.» Wenn jemand mehrere Jahre im Gefängnis ist, verpasst er in Zeiten, in denen die digitale Entwicklung rasant vorangeht, einiges. «Die Gefahr besteht, dass sie sich danach in der Aussenwelt nicht mehr zurechtfinden.» Zudem zähle das Handy heute zu den Grundbedürfnissen. «Manche haben beispielsweise nur noch eine digitale Krankenkassenskarte.»

Um die sozialen Kontakte zu pflegen, können die Inhaftierten in den Aufenthaltsräumen eines der Wandtelefone nutzen. Wer in Untersuchungshaft ist, darf nur unter Aufsicht der Staatsanwaltschaft telefonieren.

Es gibt jedoch Bestrebungen, den Gefangenen in Zukunft den Zugang zur digitalen Welt zu ermöglichen. Das Forum Justizvollzug beschäftigte sich im vergangenen November mit dem «Smart Prison», wie SRF berichtete. So soll in Witzwil in rund zwei Jahren bei allen Inhaftierten ein di-

gitales Gerät in der Zelle stehen. Damit können sie telefonieren, einen Videobesuch machen oder auch – mit Einschränkungen – das Internet benutzen.

Fotos auf sozialen Medien

Dass private Handys verboten sind und das wohl bleiben werden, hat hingegen durchaus seine Gründe. Die Inhaftierten sollen die kriminellen Geschäfte nicht vom Gefängnis aus weiterbetreiben, wie Krähenbühl erklärt. Und auch die sozialen Medien wären ein Problem. Etwa nach einem spektakulären Fall, der für Schlagzeilen sorgte. «Würde jemand Fotos des Täters veröffentlichen, würden seine Persönlichkeitsrechte verletzt.»

Nun geht es zurück Richtung Ausgang. Sobald wir die letzte Sicherheitstür passiert haben, gibt es das Handy zurück. Ein Gefühl von Freiheit kommt auf.

Regina Schneeberger